

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 19

Artikel: Militärexpansionismus : Militärpatriotismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Militärexpansionismus Militärpatriotismus

Die friedliebende Kriegsmarine

Während der Block der sowjetisch angeführten Länder den NATO-Ländern schon längst an Landstreitkräften überlegen ist (und sie laufend steigert), hatte man sich im Westen mit dem vermeintlichen Gegengewicht stärkerer Marinekräfte beruhigt. Indessen hat die UdSSR den westlichen Vorsprung im Marinewesen in den letzten Jahren rapide aufgeholt und wird bei Fortsetzung der bestehenden Trends hüben und drüben sehr bald auch die erste militärische Seemacht der Welt sein.

Das englische Jahrbuch «Jane's Fighting Ships» hat in seiner Ausgabe 1971 der Zunahme der sowjetischen Kriegsflotte seine Hauptaufmerksamkeit gewidmet.

Nach seinen Angaben hat die UdSSR die USA sowohl bezüglich der U-Boote (einschliesslich der Atom-Unterseeboote) als auch bezüglich der Ueberwasserschiffe bereits eingeholt. Die Ausnahme bilden noch die Flugzeugträger, doch ist selbst hier nicht zu übersehen, dass die Zahl der amerikanischen Trägerschiffe innert dreier Jahre schon von 16 auf 13 gesunken ist.

Zum (geschätzten) Bestand der sowjetischen Kriegsflotte gehören 93 Atom-Unterseeboote, 318 herkömmliche U-Boote, 2 Hubschrauberträger, 26 Kreuzer, 100 Zerstörer und 5138 Konvoischiffe. Zwischen 1969 und 1971 ist die Gesamtzahl der amerikanischen Kreuzer, Zerstörer und Fregatten von 1240 auf 1160 zurückgegangen. Lediglich die Zahl der Unterseeboote hat in dieser Zeit von 103 auf 105 leicht zugenommen,

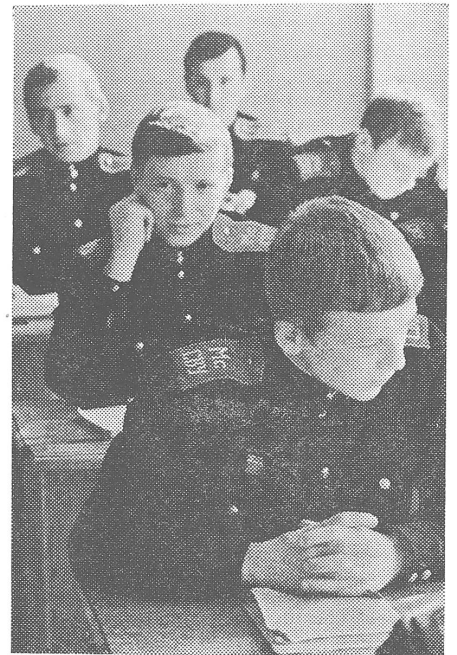
wobei aber von einem Mithalten an der sowjetischen Wachstumsrate keine Rede sein kann.

Heute schon ist die sowjetische Kriegsflotte zumindestens die zweitstärkste nach der amerikanischen. Zu ihrer Aufrüstung hat Moskau die sowjetischen Werftkapazitäten selbst faktisch ausschliesslich den Kriegsschiffen vorbehalten und lange Jahre hindurch seine Handelsschiffe auf den Werften seiner Verbündeten (vor allem der DDR und Polens), ferner aber auch in anderen Staaten, wie etwa in der BRD, bauen lassen.

«Militärpatriotische Erziehung» am Beispiel

Die Sowjetunion, schon jetzt das Land mit der grössten Militärmacht der Welt, befindet sich seit einigen Jahren in einem Zustand beschleunigter Aufrüstung, die nach aussen hin am sichtbarsten im Marinewesen stattfindet, welches der bis anhin führenden amerikanischen Seemacht in den meisten Belangen den Rang abgelaufen hat. Eine vom Westen faktisch nicht zur Kenntnis genommene Entsprechung im innersowjetischen Leben aber ist die Militarisierung der Jugend. Sie erreicht ein Ausmass, welches in der Gegenwart selbst bei kriegführenden Ländern kaum eine Parallele findet und in geschichtlicher Betrachtung wohl nur mit der nationalsozialistischen Vorkriegszeit in Deutschland verglichen werden kann.

Einen Einblick in die «militärpatriotische Erziehung» der Schuljugend am Beispiel eines Moskauer Bezirks gibt die sowjetische Zeitschrift «Agitator» (Nr. 15/1971). Dort schildert W. Wo-



Kadetten der Suworow-Militärakademie in Moskau.

rontschow, Instruktor der Agitprop-Abteilung im Moskauer Bezirkskomitee Woroschilow, die Tätigkeit, die im Titel seines Berichtes umschrieben wird: «Wir erziehen Patrioten.» Die wichtigsten Angaben seiner Darstellung bringen wir hier in gekürzter Form:

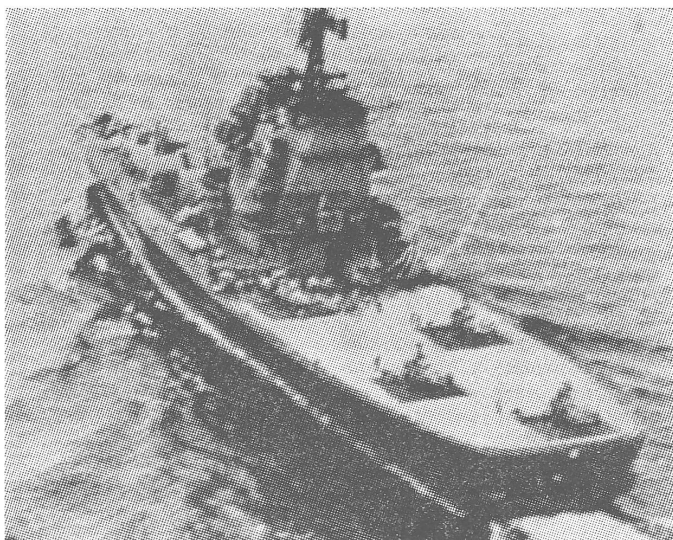
Für die militärpatriotische Erziehung hat das Filmfestival der Revolutionsfilme sowie das Filmfestival über militärpatriotische Themen eine grosse Bedeutung. Ein solches Festival wird von hohen Offizieren eröffnet, und zwar unter feierlichen Umständen. Im Kino kann man die Vertreter aller Waffengattungen der Sowjetarmee sehen. Die Vorführungen sind für Kinder und Jugendliche. Im Rahmen des Festivals werden Treffen mit den Veteranen der Partei, mit den Teilnehmern des Bürgerkrieges, des Zweiten Weltkrieges organisiert.

Viele Moskauer Strassen wurden nach Helden der Sowjetunion und der Revolution benannt. Man muss diese Tatsache für die militärpatriotische Erziehung der Jugendlichen ausnützen.

Im Moskauer Stadtbezirk Woroschilow findet dieses Jahr eine Ausstellung «Lob den Streitkräften der UdSSR» statt. Gleichzeitig wird in den Kinos ein Film über die Heldentaten des besten Piloten im Zweiten Weltkrieg gezeigt.

Die Mitarbeiter des Bezirks-Militärkommissariates schalten sich aktiv in die Veranstaltungen ein. Sie überreichen den vor der Einberufung stehenden Jugendlichen die Einberufungsbefehle, und anschliessend werden die Jugendlichen durch sie feierlich in die Kasernen begleitet. Besondere Aufmerksamkeit wird der militärpatriotischen Erziehung in den Schulen gewidmet. In jeder Schule gibt es ein Museum, ein Zimmer oder eine Ecke des Revolutionskampf- und Arbeitsruhmes mit Dokumenten und Reliquien. Die Schüler treten in Kontakt mit den Veteranen der Revolution und bekommen viele wertvolle Dokumente von ihnen.

(Fortsetzung auf Seite 9)



Zu den modernen Einheiten der sowjetischen Kriegsmarine gehören Helikopterträger wie hier die «Leningrad».

So baute ich den Sozialismus

Le prolétariat, c'est NOUS!

Von Ervin György

Zehn Jahre nach Beendigung seiner Tätigkeit als politisch suspekter Baustellen-Magaziner in Rumänien war Ervin György ein geachteter höherer Funktionär in Ungarn geworden (was er uns in einer früheren Serie geschildert hat). Sozusagen ein Mitglied der Neuen Klasse mit innerlicher Distanz. Sein Sohn sollte davon profitieren; er war vielversprechender Jungkommunist mit glänzendem Schulabgangszeugnis. Das Versäumnis einer Amtsstelle bewirkte, dass er provisorisch unter die Arbeiter geriet. Das erwies sich als schicksalhaft. Er hatte zuvor alles über das proletarische Bewusstsein gelernt, aber nunmehr lernte er es kennen, und das war zuviel für seine Ueberzeugung. Denn mit dem Proletariat ist es auch und gerade im Sozialismus so eine Sache.

In den kapitalistischen Staaten ist die Wahl von Beruf oder Studium für die meisten heranwachsenden Kinder ein echtes Problem. In den sozialistischen Staaten ist dieses — je nach den Zeiten auf unterschiedliche Art — weitgehend gelöst worden. Man hat Eltern und Jugendliche von der Qual der Wahl befreit.

Das Recht auf höhere Studien blieb eine Illusion

Zu Stalins Lebzeiten war die Sache für die Nachkommen intellektueller Familien am einfachsten. Sie hatten normalerweise überhaupt keinen Zugang zu höheren Studien. Den Söhnen und Töchtern von Arbeitern und Kleinbauern legte jedoch die kommunistische Jugendorganisation nahe, was sie im Interesse des werktätigen Volkes zu studieren hätten, so dass auch ihnen grösseres Kopfzerbrechen zumeist erspart blieb.

Später änderte sich die Situation in den osteuropäischen Volksdemokratien allmählich. Einmal verlor die Abstammung als höchstes Prinzip der Auslese ihre Bedeutung; auch die Kinder der Intellektuellen erhielten ihre Chance auf Hochschulbildung. Zum andern stieg der Andrang und damit das Bedürfnis nach neuen Selektionskriterien. Was bei alledem fehlte, war nach wie vor die Möglichkeit zur freien Berufswahl.

Weil der Staat die Studien finanziert, trachten viele Jugendliche darnach, auf Hochschule und Universität zu kommen. Der Staat aber will die Kosten nur für so viele Leute tragen, als er hernach in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur benötigt.

So blieb das in allen sozialistischen Verfassungen verankerte Grundrecht aller Staatsbürger auf höhere Studien auch während und nach der Tauwetterperiode eine Illusion. Eine willkürliche Auslese verbaute der überwiegenden Mehrheit den Weg zur Hochschule oder Universität.

(Fortsetzung von Seite 8)

Auch Schriftsteller kommen in die Schulen, um über militärpatriotische Themen Vorträge zu halten. Die Schüler marschieren an Ortschaften, wo die Sowjeteinheiten im Zweiten Weltkrieg Heldentaten begingen.

Letztes Jahr organisierten die Kommunisten des Bezirkes ein Lager für Militärsport. Die Kinder lernten hier die Reglemente des Militärs, spielten Kriegsspiele und lernten mit Waffen umzugehen. Nach dem Aufenthalt im Lager wurde beschlossen, im Bezirk ein ständiges «Heim für Kriegstechnik» für Kinder zu eröffnen. In diesem Jahr wird ebenfalls ein solches Lager eröffnet.

Vor kurzem wurde im Betrieb eine «Truppen-schau der kriegstechnischen und Sportausbildung der Jugend» zu Ehren des XXIV. Parteikongresses organisiert. Nach dem Programm der Leistungsnormen für «Bereit zur Verteidigung der Heimat» wurden Sportwettkämpfe veranstaltet.

«Militärpatriotische Olympiaden»

Ihrerseits hat die sowjetische Lehrerzeitschrift «Utschitelskaja Gazeta» (Nr. 22/1971) vorgeschlagen, dass die Kinder zwischen 12 und 14 Jahren zum Zivilschutz vorzubereiten seien. Den Jugendorganisationen wird gleichzeitig emp-

fohlen, «militärpatriotische Olympiaden» abzuhalten. Hier sollen die jungen Leute lernen, «wie man ein Verteidiger des grossen Vaterlandes» wird.

Im übrigen stand der Kinderschutztag dieses Sommers in der UdSSR im Zeichen des Protestes gegen die imperialistischen Kriegstreiber, vor deren reaktionärer Tätigkeit man die Kinder schützen müsse ...



6 Eine kurze und oberflächliche Aufnahmeprüfung entschied über die Zukunft der Heranwachsenden. Dabei waren Glück und Können nicht einmal ausreichend. Denn meistens überstieg die Zahl der Kandidaten mit den bestmöglichen Noten die Zahl der offenen Studienplätze. Und dann lag die Auswahl der Bewerber wiederum bei den politischen Autoritäten, nämlich den zuständigen Parteisekretären und den Leitern der Jugendorganisation.

Unter diesen Umständen wählten die meisten jungen Leute nicht das Fach, zu dem sie sich am stärksten hingezogen fühlten, sondern irgendein anderes, das ihnen einfach die besten Studienchancen zu bieten schien. Zum Beispiel war es ein ziemlich aussichtsloses Unterfangen, auf die medizinische Fakultät gelangen zu wollen, denn dort gab es 2000 Bewerber für 100 Studienplätze, demnach eine Chance von 1 : 20.

(Bei der Gelegenheit eine Anmerkung: Ich entsinne mich einer der profilierten Sendungen unserer lieben deutschschweizerischen TV-«Antenne», bei der die Feststellung eines zuständigen Studentenvertreters übermittelt wurde, der Mangel an Studienplätzen auf unseren medizinischen Fakultäten sei eindeutig — er sagte «eindeutig», der Zuständige — auf das kapitalistische System zurückzuführen. Ja, ja, warum nicht gar «auf das internationale Judentum», wenn schon die Eindeutigkeiten unserer Glaubenssätze von den Tatsachen dieser Welt unbeeinflusst sein dürfen? Zum Numerus clausus in der nichtkapitalistischen Gegenwart siehe übrigens Seiten 11 und 12 der letzten Nummer. Red. ZB, cb.)

Diese Sachlage führte dazu, dass einer, der eigentlich gerne Arzt geworden wäre, sich beispielsweise doch lieber zur Aufnahmeprüfung in die Technische Hochschule meldete. Dort gab es etwa bei den Elektroingenieuren nur 300 Anwärter, die um 100 freie Plätze kämpften.

Ein Phänomen: Die physische Arbeit wird in den sozialistischen Staaten mehr verachtet als in den kapitalistischen

Um einen Kampf handelte es sich übrigens tatsächlich. Denn «man» wollte Intellektueller werden. Fast um jeden Preis, und sicher um den Preis eines eigentlich falschen Berufes, solange er nur akademisch war.

Ich glaube, es gehört zu den interessantesten Phänomenen überhaupt, dass die physische Arbeit im Bewusstsein der kommunistisch und sozialistisch erzogenen Jugend geringer geschätzt wird, als es in einer westlichen Industriegesellschaft je vorstellbar wäre. Nur sehr wenige, denen das Lernen wirklich schwer fiel, fanden sich mit dem Gedanken ab, zu jener Arbeiterklasse zu gehören, die angeblich die Macht, die Diktatur des Proletariats, ausübte. Es ist ein merkwürdiger, aber offensichtlicher psychologischer Vorgang: Ausgerechnet im Arbeiter- und Bauernstaat ist der Schreibtisch am ausgeprägtesten zum Fetisch gemacht worden. Wer sich hinter einen Schreibtisch setzen kann, ist «jemand». Wer aber in dem Staat, in dem die Arbeiterklasse favorisiert und gefördert wird, trotzdem «nur» hinter die Arbeitsbank kommt, hat seine eigene Unfähigkeit bekundet.

Das ist eine positive Umschreibung der herrschenden Bewusstseinslage. Indessen wäre ihre